Hebbel, Ludwig, and Keller he had done practically nothing as Kummer (Deutsche Lit. Gesch. d. 19. Jahuh, p. 440) rightly points out. If there was any "spiritual kinship" (Price p. 102) between Schmidt and these men, Price has not shown where it found its expression outside of a few traits in the technique of O. Ludwig's novels. Personal relationship may have existed between the two groups, but it does not necessarily establish common literary ideals.

Is it not a fact that Julian Schmidt, self-appointed critic as he was, of the intellectual endeavors of his countrymen largely followed the fashion of the day but thereby failed to draw the lesson from the 18th century for his own time and country? Like Bodmer and Haller and Klopstock he holds up to the Germans English writers, English intellectual ideals and even English traits of life as worthy of emulation, but he forgets entirely that Herder had taught these same German people that they must find the ways and means for their own intellectual and spiritual restoration within themselves, only for the method of finding these means can they look to their foreign contemporaries. Today we may fairly say, it was well that the really talented writers of his time did not take their cue from Julian Schmidt, but followed their own intellect in their endeavor to develop German literature.

In view of the present crisis between the two nations which is obviously as much an intellectual as a political one, I for one hope that Dr. Price may soon find time "for that larger survey which he says himself is much needed, of the influence of English writers upon German literature in the nineteenth century." For his thesis leaves no doubt that he has an intimate knowledge of the literatures of England and Germany, it also shows enough evidence of a thorough, methodical training for that kind of work. However, an investigation of the opposite influences should be undertaken at the same time. Much light could thereby be thrown on the differences between the two peoples and literary discussion may thus for once attain a usefulness which it has not been able to find heretofore.

A. Busse.

GOTTFRIED KELLERS LEBEN. Von Emil Ermatinger. Mit Benutzung von Jacob Baechtolds Biographie dargestellt. 3 Bände, Stuttgart und Berlin, 1916. (1. Band 677 SS.)

Nur der erste Band dieses Werkes ist erschienen, die zwei weiteren sollen nach Kriegesschlusz folgen. Eine Umarbeitung der Bächtoldschen Keller-Biographie sollte das Werk werden, hat sich aber zum groszen Teil zur selbständigen Arbeit ausgewachsen. Und wenn der Keller-Forscher auch noch mit Pietät zu Bächtolds Werk zurückkehrt, maszgebend ist doch, im ganzen

genommen, nur Ermatinger! Streng philologisch aufgebaut, mit allem historischen Detail, wovon vieles eben seit Bächtold zu Tage gefördert worden, überragt das Werk das Bächtoldsche, welches auch aus gewissen Rücksichten bedeutendes Material unterdrückt hatte!

Aber nicht in der Aufspürung geschichtlichen Details, obwohl er hier getreulich weitergearbeitet, auch nicht im Vergleichen der Handschriften, oder sonstigen philologischen Feinheiten bestehen Ermatingers Vorzüge, sondern in der Benutzung des gesamten Materials, einschlieszlich der zahlreichen Spezial-Arbeiten, zur Schaffung des abschlieszenden Gesamtbildes Kellerschen Lebens und Wirkens!

Vor dieser umfassenden Belesenheit in der zeitgenössischen Literatur musz man staunen, und kann dabei unter ähnlichen germanistischen Werken nur noch an Bielschowskys oder Meyers Goethe, oder an Schmidts Lessing denken! Die ganze Tragweite dieser Arbeit kennt nur der, welcher die ganze Keller-Literatur durchgearbeitet hat. Denn die ist ins Riesenhafte gewachsen! Kellern ist zwar kein Jahrbuch gegründet worden, wie eine Reihe moderner Schriftsteller es erlebt, dagegen kam alle paar Jahre eine weitere Biographie. Mit so vielen Biographien ist kein anderer Neuerer bedacht worden, von den zahllosen Artikeln, Doktor-Dissertationen, Spezial-Forschungen, Würdigungen, Schmähungen usw. abgesehen!

Dazu kommt in Ermatingers Werk noch der wissenschaftliche Apparat. Man kann hier gut abnehmen, was einem Neuphilologen alles zu Gebote stehen musz; nicht nur Literaturwissenschaft, Textkritik, Ästhetik usw., auch Psychologie, Geschichtswissenschaft und sogar Naturwissenschaft, Politik und Volkswirtschaft!

In der Analyse ist schon so viel gearbeitet worden, von Bächtold ab, dasz man eine grosze Umwertung Kellers nicht erwarten konnte. Nur ein paarmal kommt Ermatinger in eine schwachpulsige, subjektive Deutungsart hinein. Die ästhetische Deutung von Kunstwerken ist so ganz auf das Gefühl angewiesen für ihre Kriterien, dasz man in dem Bereich das Höchste, aber auch das Unwahrste, Dünnnervigste, Verschwommenste erzeugen kann. Ermatinger versucht sich auch in dieser Deutungsart—wie der Literarhistoriker es ja musz—es geht ihm aber wie vielen, die diese Deutungsart zu weit treiben und die solchen Vergleichen, dem Dichter nachgefühlten oder auch selbst zusammenspintisierten Absichten usw. nachgehen: sie *ästhetisieren* schliesslich.

Solche Stellen sind bei Ermatinger sehr wenige, z. B. dasz der Anlaut der Namen Jukundus und Jukunda vom Dichter zur Bezeichnung ihrer seelischen Zusammengehörigkeit benutzt worden sei, ist doch ganz unbedeutend, selbst wenn es wahr wäre!

Um zu zeigen wohin solche ästhetische Hypothesen führen können, ein Beispiel. Max Polheim,[1] hat die Sieben Legenden

[1] Euphorion, Bd. XV, ss. 755-66.

zergliedert. Ihm stellen No. 1 und 5 die Rippen des Gebäudes dar; No. 2, 3, 4 sind nur lose verbunden mit No. 1, während No. 6 und 7 wieder für sich stehen. Das ergibt folgendes verwickeltes

2 3 4
Schema: 1 5. Und das alles mit sogenannter höchster
6 7

künstlerischer Absicht des Dichters! Ja, sogar die Zeilen der verschiedenen Legenden hat der Dichter symmetrisch abgezählt! Eugenia und Vitalis enthalten respektive 530 und 720, dagegen No. 2, 3, 4, 6, 7 haben respektive 250, 380, 250, 270 und 200 Zeilen. Das wächst einem zum Hals heraus, würde man im gewöhnlichen Umgang sagen, und dabei an manches Wort Goethes denken, wenn er nach tiefen Intentionen seiner Werke befragt wurde! "Legt ihr's nicht aus, so legt was unter!" möchte man auch hier ausrufen!

Zudem haben wir hier ein brillantes Beispiel, an dem man so recht abnehmen kann, wie "wissenschaftlich" solche Auslegung oft werden kann. Ermatinger behandelt dies selbe Problem (s. besonders S. 480 f.) der Architektonik der Sieben Legenden, kommt aber zu ganz anderem—nebenbei viel befriedigerendem—Ergebnis. Nach Ermatinger ergibt sich folgendes Schema: 1-2-3-4-5-6:7; also Verschleifung jeder Legende mit der folgenden, die letzte ausgenommen, welche für sich steht, gewissermaszen unabhängig, und doch den Sinn der ganzen Reihe zusammenfassend.

Als Führer auf dem Gebiete der Kellerforschung ist Ermatingers Buch nicht nur durchaus zuverlässig, es ist maszgebend. Literaturangaben sind dem 1. Band nicht beigegeben. Man kann aber versichert sein, dasz seine Angaben auf guten Belegen ruhen und dasz die gesamte Keller-Literatur benutzt worden ist. Die Übersetzungsliteratur ist allerdings etwas zu kurz gekommen. Ausstattung und Buchschmuck sind angemessen und in jeder Hinsicht vorzüglich, nur das Titelbild enttäuscht. Dem Verlangen, ein nicht bekanntes Bild zu bringen, haben wir dieses geschmacklose Konterfei zu verdanken, was mir als Kellerverehrer, der den Meister immer im besten Lichte vorführen möchte, sehr leid tut.

Miami University, Juni 1916. C. H. HANDSCHIN.

OSCAR LUDVIG OLSON: THE RELATION OF THE HRÓLFS SAGA KRAKA AND THE BJARKARÍMUR TO BEOWULF. A Contribution to the History of Saga Development in England and the Scandinavian Countries. (Chicago dissertation, 1916)

This investigation appears as no. 1 of the third volume of the *Publications of the Society for the Advancement of Scandinavian*